

Die dänisch-preußischen Beziehungen sind nur vermeintlich ein Thema von zweitrangiger Bedeutung. Zwar hatten beide Mächte wichtigere außenpolitische Probleme als ihre unmittelbaren Berührungspunkte, die eigentlich nur in der Zollpolitik des dänischen Reiches, vor allem der Behandlung preußischer Schiffe im Sundzoll, in den ersten Jahrzehnten allenfalls noch in Kolonialfragen bestanden. Dennoch mußten Preußen wie Dänemark als Mächte zweiter Ordnung bei ihren Bemühungen, im Kraftfeld europäischer Machtpolitik die eigene Position zu behaupten oder gar zu verbessern, stets mit dem jeweils anderen rechnen; Möglichkeiten der Zusammenarbeit, aber auch Konfliktstoffe ergaben sich teils wechselnd, teils konstant. Die unmittelbar wichtigen Themen betrafen den Ostseeraum und das nördliche Deutschland; die Einbindung beider Staaten in weitere europäische Konstellationen muß aber stets mitbeachtet werden, ob es sich um das unterschiedliche Verhältnis zur großen Koalition gegen Ludwig XIV. vor 1713 handelt, um die Auswirkungen der russisch-englischen Spannung im Ostseeraum seit Ausgang des Nordischen Krieges oder um den preußisch-österreichischen Dualismus vor allem zur Zeit Friedrichs des Großen. Kennzeichnend für die Verflechtung klein- und großräumiger Beziehungen ist der Dauerkonflikt des dänischen Königshauses mit seinen holstein-gottorpischen Verwandten, deren Rückhalt zunächst an Schweden, dann am Zarenhaus bis hin zur kurzen Personalunion unter Peter III. dieses Thema dauernder Aufmerksamkeit Preußens empfahl.

Nur ein gründlicher Kenner der europäischen Politik des 18. Jhs. in allen ihren Verflechtungen ist diesem und ähnlichen Problemen darstellerisch gewachsen. Daß es H. gelungen ist, die Zeugnisse der unmittelbaren preußisch-dänischen Beziehungen nicht nur nuanciert und mit abgewogenem Urteil auszuwerten, sondern dabei stets den angedeuteten weiten europäischen Rahmen präsent zu halten, macht das Hauptverdienst dieser wertvollen Arbeit aus.

Sankt Augustin

Ernst Oppenoorth

**Sven Ekdahl: Die Schlacht bei Tannenberg 1410.** Quellenkritische Untersuchungen. Bd. I: Einführung und Quellenlage. (Berliner Historische Studien, Bd. 8, Einzelstudien I.) Verlag Duncker & Humblot. Berlin 1982. XX, 378 S., 64 Abb. a. Taf.

In der Existenz des Deutschordenslandes Preußen bildete das Jahr 1410 eine der entscheidenden Zäsuren. Das seit einem Jahrhundert, seit der Aneignung Pommerellens 1308/09, getrübe bis schlechte Verhältnis zu Polen erreichte in der Schlacht bei Tannenberg einen für den Orden negativen Höhepunkt: am 15. Juli 1410 verloren der Orden die Schlacht, der Hochmeister, viele Gebietiger und Ritter ihr Leben. Das gesamte Land befand sich im Zusammenbruch, der bisherige Staatsverband drohte sich aufzulösen. Zwar kam es letztlich nicht zu diesem Ergebnis, der Thorner Friede von 1411 beließ den Orden für das Preußenland weiterhin als Territorialherrn, wenn auch die Erschütterung von Tannenberg außen- wie innenpolitisch von erheblichem Gewicht war und eine gewisse Signalwirkung für Entwicklungstendenzen besaß, die zwar schon im 14. Jh. angelegt scheinen, jedoch im 15. Jh. zum zwangsweisen Rückzug des Ordens auf nur noch einen Teil des Landes unter eingeschränkter Landeshoheit und im 16. Jh. schließlich zum Verlust Preußens für den Deutschen Orden führten.

Verständlicherweise ist 1410/11 keine solche Entwicklungskonsequenz gesehen, dafür allerdings im 19. und 20. Jh. je nach politischer Interessenlage von deutscher und polnischer Seite die Bedeutung jener Vorgänge betont worden. So

diente die Verherrlichung jenes polnischen Sieges in einem Monumentalgemälde von über 40 m<sup>2</sup> Größe dem Historienmaler Jan Matejko im 19. Jh. dazu, das geteilte polnische Volk an seine großen Ereignisse der Vergangenheit zu erinnern und moralisch aufzurüsten für die damalige Situation.<sup>1</sup> So diente auf deutscher Seite der ostpreußische Abwehrsieg gegen die russische Invasion 1914 als Rache für 1410, in einer Gleichsetzung von Polen und Russen unter der Formel des slawischen Aggressors<sup>2</sup>, während die Eroberung Berlins 1945 und damit die Zerschlagung des Deutschen Reiches für Polen erneut die Möglichkeit der Anknüpfung an den Sieg von 1410 gab.<sup>3</sup> Für das Nachkriegspolen gar scheint jenes Ereignis geradezu eine konstitutive Funktion zu besitzen. Die politische Ausschlichtung des historischen Ereignisses macht verständlich, daß gerade das Jahr 1410 nicht nur eine historische Zäsur bildet, sondern auch in der Geschichtsschreibung zu zum Teil äußerst divergenten Beurteilungen geführt hat — bis hin in die unterschiedliche Benennung des Schlachtortes in Tannenberg bzw. Grunwald — und damit letztlich auch stets erneut zur Behandlung aufforderte.<sup>4</sup>

Mit Sven Ekdahl widmet sich jenem Problemkomplex nunmehr ein Schwede, der sich seit vielen Jahren intensiv mit der gesamten Quellenüberlieferung und der reichhaltigen und facettenreichen Literatur beschäftigt. Bereits 1976 legte er mit seinem Buch über die „Banderia Prutenorum“ — die 1410 von seiten des polnisch-litauischen Heeres eroberten preußischen Fahnen in der Darstellung des bedeutendsten polnischen Chronisten des ausgehenden Mittelalters Jan Długosz — eine beachtenswerte Untersuchung einer einzelnen Quelle zu jenem Tannenberg-Komplex vor.<sup>5</sup> Nun folgt der nächste Band, der sich als einführende Behandlung des übrigen Quellenmaterials versteht.

1) Vgl. M. Porębski: *Jana Matejki Bitwa pod Grundwaldem*, Warschau 1953; auch in deutscher Ausgabe: ders.: *Jan Matejkos Schlacht bei Grünwald*, ebenda 1954 (wobei allerdings das als Motto dienende Zitat von Lenin gegen ein solches von Goethe ausgetauscht wurde). Die Reproduktionen sind zwar nicht farbig, aber in ihrer Detailvielfalt sehr eindrucksvoll und gut in der Druckqualität.

2) Vgl. U. Arnold: *Schulbuchrevision zwischen Politik und Didaktik*. Ein Beitrag zu den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen, in: *Die Deutsche Schule* 70 (1978), S. 81—90, hier S. 86 f. sowie W. Wippermann: *Der Ordensstaat als Ideologie. Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik* (Einzelveröff. der Historischen Kommission zu Berlin, 24; Publikationen zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen, 2), Berlin 1979, S. 126—303. — Dies versinnbildlicht z. B. auch die Silbermedaille von Löwental auf jenen Sieg: Der Avers zeigt Hindenburg, auf dem Revers sehen wir einen (Ordens-)Ritter mit gezogenem Schwert und im Feld „Tannenberg“, „Ortelsburg“, „1914“.

3) Vgl. z. B. die 1944 gestiftete polnische Auszeichnung des Grunwald-Kreuzes, das in der Kreuzmitte einen Ritterschild mit den zwei bekannten (und auch heute noch als KZ-Denkmal in Polen Verwendung findenden) auf der Spitze stehenden Schwertern zeigt, auf der Rückseite die Jahreszahlen 1410/1944 trägt, oder auch den Grundwald-Berlin-Schild von 1945 mit ebendiesen Schwertern, darüber „1410 — 1945 / Grunwald / Berlin“, bekrönt vom polnischen Adler.

4) Dabei hat sich verständlicherweise nach dem letzten Krieg die Aufmerksamkeit gerade auf polnischer Seite verstärkt der Schlacht zugewandt; vgl. z. B. das große Werk von St. Kuczyński: *Wielka wojna z Zakonem Krzyżackim w latach 1409—1411* [Der große Krieg mit dem Kreuzritterorden in den Jahren 1409—1411], Warschau, inzwischen in 4. Auflage 1980 vorliegend.

5) S. Ekdahl: *Die „Banderia Prutenorum“ des Jan Długosz — eine Quelle zur Schlacht bei Tannenberg 1410*. Untersuchungen zu Aufbau, Ent-

Vorausgeschickt ist eine allgemeine Einleitung (S. 1—75), die nicht nur die Schlacht in die historische Umfeldentwicklung Ostmitteleuropas sowie des Deutschen Ordens insgesamt hineinstellt, sondern gerade auch die gegenwartspolitische Bedeutung des Ereignisses für das 19. und 20. Jh. aufzeigt, einschließlich reichhaltiger Abbildungen; dieser letzte Abschnitt sollte Pflichtlektüre für Historiker und Politiker sein als Beispiel für gegenwartspolitischen Mißbrauch historischer Ereignisse, wie er in jedem Land zu jeder Zeit allzuoft an der Tagesordnung ist! Der folgende Überblick über die bisherige Forschung stellt die Entwicklung umfassend dar. Daraus ergeben sich eine Vielzahl von Fragen, die alle zu beantworten E. keineswegs unternimmt. Im vorliegenden 1. Band geht es ihm ausschließlich um die Analyse der schriftlichen, kartographischen und archäologischen Quellen. Er versteht sie somit als Grundlagenforschung, als Etappe, die jedoch nötig ist, da erst anschließend „die Zeit für eine neue Synthese als reif angesehen werden“ kann (S. 68).

Diese Etappe geht E. mit der ihm eigenen Gründlichkeit an. Gewiß, der Ordensforscher wird an manchen Stellen der Meinung sein, hinsichtlich allgemeiner Information sei des Guten zuviel getan, z. B. im Kapitel über Archive und Bibliotheken (S. 77—106); andererseits ist jedoch gerade dieses Kapitel hervorragend geeignet, dem nicht mit den Quellen zur Ordensgeschichte Vertrauten einen willkommenen Einstieg zu bieten, und hat seinen Wert somit weit über E.s eigentliche Fragestellung hinaus.

Das Kapitel über die Schriftquellen (S. 107—307) leitet er ein mit einem Abschnitt über die Geisteshaltung jener Zeit. Dabei ist die Interpretation des polnischen Vorgehens durch den Rektor der Krakauer Universität Stanisław von Skarbmierz bemerkenswert: Bei einem „bellum iustum“ (in Anlehnung an Augustin) dürfe sich der Christ durchaus heidnischer Hilfe bedienen, ja Christen und Heiden seien in gemeinsamem Naturrecht einander verbunden, und es entfalle damit das päpstliche Recht, Angriffskriege gegen Heiden zu gebieten! Deutlich wird darin die polnische Situation von 1410, zählte das Heer doch erhebliche heidnische Hilfsvölker, aber ebenso der Charakter der Ordensvorfürwürfe im publizistischen Nachgefecht gegen Polen. Jene polnische Haltung ist — situationsgebunden — ohne europäische Parallelen.<sup>6</sup> Es folgt eine ausführliche Darstellung der sachlichen und propagandistischen Quellen auf seiten Polens wie des Deutschen Ordens, wobei sie nicht zuletzt auf Entstehungszeit und Funktion untersucht werden, um den in ihnen steckenden realen Ereigniskern umso besser herauschälen zu können, sowie der anschließenden Chronistik auf beiden Seiten, wobei die Arbeiten des Jan Długosz den zeitlichen Abschluß bilden. In einem Exkurs greift er die Rezensionen zur Edition der „Banderia Prutenorum“<sup>7</sup> auf, besonders einen Aufsatz Gerard Labuda<sup>8</sup>, und nimmt dazu Stellung, gleichzeitig eine knappe Zusammenfassung seiner älteren Arbeit bietend. Ein zweiter Exkurs bringt die Erstedition einer Rede des Leslauer

stehung und Quellenwert der Handschrift (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philol.-hist. Klasse, III. Folge, Nr. 104), Göttingen 1976; vgl. die Besprechung in ZfO 29 (1980), S. 137—139 (Udo Arnold).

6) Vgl. H. Boockmann: Johannes Falkenberg, der Deutsche Orden und die polnische Politik. Untersuchungen zur politischen Theorie des späteren Mittelalters (Veröff. des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 45), Göttingen 1975; Besprechung in ZfO 26 (1977), S. 136—138 (Kurt Forstreuter).

7) Vgl. Anm. 5.

8) G. Labuda: Miejsce Banderia Prutenorum w twórczości historiograficznej Jana Długosza [Die Stellung der Banderia Prutenorum im historiographischen Schaffen Jan Długoszs], in: Studia źródłoznawcze 25 (1980), S. 23—35.

Propstes Andreas Lascari vor Papst Johannes XXIII. im Herbst 1411, mit der der polnische Standpunkt im Streit mit dem Orden der Kurie nahegebracht wurde und die eine wichtige Stellung in der Entwicklung der polnischen propagandistischen Aktivitäten im Anschluß an das Schlachtgeschehen darstellt. Insgesamt bildet dieses Kapitel über die schriftlichen Quellen verständlicherweise das Kernstück von E.s Arbeit, mit breiter Ausführlichkeit und Akribie geschildert, wobei er sich nach Kräften bemüht, nicht nur die bisherigen Ansätze und Ergebnisse zu referieren, sondern vor allem die überdeckende Schicht von teilweise stark politisch bedingten Hypothesen abzutragen und zum entscheidenden Kern vorzustoßen. Auch wenn er nicht immer eigens darauf hinweist und einiges in der Breite der Darstellung sich versteckt, so gelingt ihm infolge der Gesamtschau einerseits, der intensiven Detaildiskussion andererseits doch manche neue und weiterführende Erkenntnis.

Ein kurzes Kapitel nennt das Kartenmaterial, vor allem des 16. <sup>9</sup> und 20. Jhs., welch letzteres sich gerade mit den Fragen der Schlacht beschäftigt; dabei wird deutlich, daß die Kartographie einigermaßen zuverlässig die naturräumliche Situation des 18. Jhs. wiederzugeben in der Lage ist, jedoch nicht für die Zeit um 1410, wobei die größten Probleme die hydrographischen Verhältnisse und die Bewaldung bieten.

Ein ebenfalls kürzeres, doch recht ausführlich bebildertes Kapitel gibt eine Übersicht über die bisherigen archäologischen Bemühungen und Funde bis zum Jahre 1980, vor allem also die seit 1958 systematisch von polnischer Seite durchgeführten Grabungen. In einem Nachtrag greift er in die aktuelle polnische Diskussion um die weiteren Grabungen ein <sup>10</sup>, teilweise Ergebnisse des 2. Bandes vorwegnehmend auf Grund des derzeitigen grenzübergreifenden Diskussionsstandes und der damit gegebenen Notwendigkeiten, die Ergebnisse des Historikers den Arbeiten der Archäologen zugrundelegen zu müssen, aber auch der Chance, jene Ergebnisse durch Grabungen prüfen zu können. Daß E.s Ergebnisse unmittelbar Eingang finden in die polnischen Überlegungen, zeigt die Antwort einer der leitenden Ausgräber, Andrzej Nadołski aus Lodz. <sup>11</sup> Doch ebenso wie bei der Kartographie geht es für den archäologischen Bereich im vorliegenden 1. Band um eine Befundschilderung; die Bezugnahme auf die Schriftquellen und somit die Konklusion all dieser Voruntersuchungen ist dem 2. Band E.s vorbehalten.

Insgesamt widmet sich dieses unpräntiös, sachlich und breit angelegte Werk einer wichtigen Zäsur der preußischen Ordensgeschichte und es bleibt zu hoffen, daß der 2. Band, der etliche Sachprobleme des eigentlichen Geschehens — das Problem der Söldner und Hilfstruppen, die Rolle König Sigismunds von

9) Hinsichtlich der Entwicklung der Kartographie Preußens bin ich zwar anderer Ansicht, doch bietet dieses Kapitel wohl nur einen „Nebenschauplatz“ für Ekdahl; vgl. U. Arnold: Landesbeschreibungen Preußens, in: Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Vorträge der 2. internationalen Tagung des „Slawenkomitees“ im Herder-Institut Marburg a. d. Lahn 10.—13. November 1980, hrsg. von Hans-Bernd Harder (Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien, 5), Köln 1983, S. 79—123, hier S. 90 f.

10) Als Antwort auf A. Nadołski: Pola Grunwalda w świetle badań 1980 roku [Das Tannenberger Schlachtfeld in der Sicht der Forschung 1980], in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie 151, 1981, Nr. 1, S. 155—168.

11) Ders.: Grunwald. Problemy wybrane [Tannenberg. Ausgewählte Probleme], in: ebenda 160/161, 1983, Nr. 2/3, S. 295—325; darauf sei hier nicht weiter eingegangen, sondern die Stellungnahme dem Autor vorbehalten.

Luxemburg vor der Schlacht, das Schlachtfeld und den Schlachtverlauf — enthalten soll einschließlich der Literaturverzeichnisse und Register für beide Bände, bald folgen kann.

Bonn

Udo Arnold

**Michael North: Die Amtswirtschaften von Osterode und Soldau.** Vergleichende Untersuchungen zur Wirtschaft im frühmodernen Staat am Beispiel des Herzogtums Preußen in der zweiten Hälfte des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Osteuropastudien des Landes Hessen, Reihe I: Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, Bd. 118.) In Kommission bei Duncker u. Humblot, Berlin 1982. 340 S., 77 Tab., 24 Schaubilder.

Diese von Herbert Ludat angeregte Dissertation analysiert zwei Ämter des Herzogtums Preußen als untere Verwaltungs- und Wirtschaftseinheiten des frühmodernen Staates. Den Ausgangspunkt bildet Gerhard Oestreichs Konzeption des Finanzstaates als weitgehender Identität von Staatsbildung und Finanzverwaltung; zum Vergleich wird Witold Kulas Modell der osteuropäischen Gutswirtschaft<sup>1</sup> herangezogen. Ganz richtig hebt der Vf. die „Rolle des Amtes als wichtigstes Glied der landesherrlichen Finanzverwaltung“ (S. 10) hervor. Unter vergleichender Betrachtung polnischer Forschungsergebnisse gelingt es, die Unterschiede zwischen staatlicher Amtswirtschaft und privater Gutswirtschaft aufzuzeigen.

Die Untersuchung stützt sich auf die von 1548 bis 1632 fast vollständig erhaltenen Amtsrechnungen von Osterode und Soldau — ein sehr aussagekräftiges, aber sprödes Quellenmaterial, dem sich nur mit großer Mühe und beständigem Fleiß Ergebnisse abgewinnen lassen. Das ist dem Vf. durchaus gelungen; seine Auswertung der Amtsrechnungen darf in vielfacher Hinsicht als wegweisend gelten. Allerdings hätten die quantitativen Aussagen noch wesentlich leserfreundlicher aufbereitet und stärker in die Darstellung integriert werden sollen. Die insgesamt 77 Tabellen und 24 Schaubilder befinden sich — ihrem Umfang angemessen — im Anhang, führen dort aber ein Dasein fast in der Verbannung. Einige Schaubilder und höher aggregierte Tabellen im laufenden Text hätten die Darstellung wesentlich verbessert. So muß der Leser ständig blättern und häufig die Darlegungen durch Kopfrechnen überprüfen. Bei den Geldbeträgen wäre es — ohne Verlust für die Genauigkeit — sicher einfacher gewesen, sie gerundet in einer gängigen Münzsorte — Mark, Taler oder Gulden — zu notieren. Schließlich vermißt man zusammenfassende Gesamtrechnungen der Einnahmen- und Ausgabenstruktur der beiden Ämter.

Osterode mit 12 und Soldau mit 15 Zinsdörfern bildeten, in weitgehender Übereinstimmung mit anderen Territorien, untere Einheiten staatlicher Verwaltung und Wirtschaft. An ihrer Spitze stand ein Hauptmann, verantwortlich der Zentralregierung in Königsberg und im Amt insbesondere zuständig für die Rechtsprechung. Zeitweise nahmen Burggrafen, studierte Juristen, diese Aufgabe wahr. Der Amtsschreiber besorgte den Schriftverkehr und führte die Amtsrechnung, welche er jedes Jahr, zusammen mit dem Hauptmann, persönlich der Regierung zur Kontrolle vorlegte. Die Getreidevorräte verwaltete und

1) W. Kula: An Economic Theory of the Feudal System. Towards a model of the Polish Economy 1500—1800, London 1976.